

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 42 (1938-1939)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Winterahnung  
**Autor:** Dingelstedt, Franz  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-662702>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Am häuslichen Herd.



XLII. Jahrgang

Zürich, 15. November 1938

Heft 4

## Winterahnung.

Seh ihn auf den Wolken ziehen,  
Stürmisch — schnell und schwarz geballt,  
Hör ihn seufzen in den Eichen,  
Raschelnd durch die Blätter schleichen,  
Brausen durch den banger Wald.

Letzte Blume schmückt die Erde,  
Letzte Sonne wärmt sie mild,  
An der dürrn Rebenlaube  
Zittert die vergess'ne Traube,  
Und die Wellen strömen wild.

Rasch das letzte Lied gesungen,  
Eh das Leben ganz entwich;  
Eh in grauen Dämmerungen  
Winter alles kalt verschlungen,  
Blumen, Lieder, Herbst und mich.

Franz Dingelstedt.

## Der Wetterwart.

Roman von J. C. Heer.

(Fortsetzung.)

5

Es war bei der sommerlichen Viehhut auf der Bodenalpe zwischen mir und Duglore des gegenseitigen Sichlockens kein Ende, in Schelmerei, Neckerei und Sichvertragen gingen die wonnesamen Tage. Manchmal aber war es ganz still zwischen uns; wenn ich Duglörli nur in meiner Nähe wußte, war ich es schon zufrieden, und stundenlang konnte ich, den Kopf auf die Ellbogen gestützt, in Gras und Blumen liegen und an ihr vorbei nach den Orgeln und Münstern der Feuersteingewände spähen. An den Grasbändern schwebte die Herde des Selmatter Schaffirten wie eine Schar weißer Wölkchen dahin, oder auf den Planken kletterten die ärmeren Leute von

Selmatt als Bildheuer umher, warfen ihre Bündel von Felsenabsatz zu Felsenabsatz, und, wenn das Sommertreiben des Menschenvölkchens fehlte, so ästen doch die Rudel der Gemsen wie leicht hingeworfene braune Schatten am Gefelse, zogen die Raubvögel schreiend ihre Kreise. Meine Augen aber waren vom vielen Sehen und Spähen so scharf geworden, daß mir nicht das Kleinste, was sich am Feuerstein regte, nicht einmal das Murmeltier entging, das sich irgendwo am Berg auf die Hinterpfoten stellte und zum Männchen erhob.

„Was bist du für ein langweiliger Kamerad!“ rief Duglörli, die neben mir in den blühenden Alpenrosenstauden saß und mit geschickten Fingern aus lichtgoldenen Alpenprimeln eben einen